

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 28 (1987)
Heft: 19

Artikel: Systemlose Fragen - entrüstete Antworten : in der Sowjetunion greift die Glasnost auf die Militärthematik über
Autor: Bruderer, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Systemlose Fragen — entrüstete Antworten

Bei unseren Zweifeln gegenüber Gorbatschows Reformen haben wir nicht seine Absichten und nicht die Vernünftigkeit seiner Vorschläge in Frage gestellt, sondern die Realisierbarkeit seiner Intentionen unter den gegebenen Verhältnissen und die Vertragbarkeit von Parteigrundsätzen mit den Neuerungen.

Seit einiger Zeit findet in der Sowjetpresse eine Diskussion über die heiligste Kuh des Sowjetregimes statt, nämlich über die Sowjetarmee, den Militärdienst und die militärisch-patriotische Erziehung der Jugend. Vielsagend sind schon die Artikelüberschriften: «Man schießt gegen die eigenen Stellungen» (Entrüstung wegen der Kritik gegen die Armee), «Ehrlosigkeit» (ein Offizier, der die Würde seiner Untergebenen verletzt), «Warum lichten sich unsere Reihen?» (über die Mängel in der militärisch-patriotischen Erziehung der Jugend), «Kinder und Waffen».

Der letztgenannte Artikel beginnt mit einem Leserbrief:

«Ich habe oft in unserer Presse Artikel über die militaristische Erziehung der Jugend im Westen gelesen. Unterscheidet sie sich aber wirklich von den Militärspielen, die unsere Buben spielen? Vielleicht sollte man die Frage radikal lösen: Ein für allemal und im internationalen Massstab die Forderung aufstellen, dass man unter keinen Umständen Waffen in die Hände von Kindern gibt.»

Natürlich antwortet die Zeitung dem Briefschreiber, dass er sich irrt, dass es einen grossen Unterschied gibt, ein Jüngling den Kapitalismus oder den Sozialismus verteidigt. Ob der Verfasser selbst an diesen Unterschied glaubt, ist auch bei der derzeitigen Glasnost nicht auszumachen und ist auch nicht so wichtig. Wichtig ist, dass diese Frage überhaupt in der Armeezeitung («Kassnaja swjesda», 7. 8. 1987) gestellt wird, und noch wichtiger ist, dass sie einer ausführlichen Antwort (eine halbe Zeitungsseite) für würdig befunden wird. «Würdig» ist allerdings nicht das richtige Wort. Es ist offenbar notwendig geworden, solche Fragen wegen ihrer Vielzahl, Aktualität und Eindringlichkeit zu beantworten. Bei einem «Gespräch am runden Tisch», veranstaltet durch die Redaktion der «Literaturnaja gaseta», äusserten sich namhafte Wissenschaftler über die Situation beim wissenschaftlichen

In der Sowjetunion macht sich die Diskussion an das militärpatriotische Tabu heran, und dessen Hüter reagieren mit sozialistisch-vaterländischer Empörung. Hier könnte es bald auf Biegen oder Brechen gehen — für die gesamte Glasnost.

Nachwuchs in der Sowjetunion. Die Teilnehmer waren sich zunächst darüber einig, dass «wir zu wenig gebildete Spezialisten haben». Überraschend war dann aber ihre Einstimmigkeit bei der Feststellung der Ursachen dafür: Die Armee und der Militärdienst seien daran schuld. Zum Beispiel: «Es ist dumm und kurz-sichtig, Studenten zum Militärdienst aufzubieten.» Oder: «Der Militärdienst fördert die Atrophie, das Absterben der schöpferischen Eigenschaften der Menschen.» Oder: «Ist denn für unsere Gesellschaft der Bedarf an Soldaten wichtiger als der Bedarf an jungen, gebildeten Physikern, Biologen, Ingenieuren und Gesellschaftswissenschaftlern?»

Wie in anderen aktuellen Fragen, profilieren sich viele Schriftsteller auch bei Aussagen über die Armee. Sie treten dabei als Armeekritiker und sogar als Armeegegner auf.

W. Krupin kritisiert in einer Novelle, dass es für die Kinder höherer Offiziere des Verteidigungsministeriums spezielle, besonders eingerichtete und besonders versorgte Sommerlager und Erholungsheime gibt.

W. Krapiwins beanstandet den Stil mancher Schullehrer wegen ihres «Unteroffizier-Kasernentons».

J. Poljakow hat in seinen Werken wiederholt die «reglementswidrigen Beziehungen in der Armee» angeprangert und die Brutalität und die Schikanen gegenüber jungen Soldaten als Massenerscheinung geschildert.

A. Adamowitsch schreibt in einer literarischen Zeitschrift: «Wir sprechen oft von der militärpatriotischen Erziehung. Wäre es aber nicht

besser, angesichts des Atomzeitalters über die Notwendigkeit einer antimilitärisch-patriotischen Erziehung zu sprechen?» Und er begründet seine antimilitärische Einstellung mit einem für sowjetische Verhältnisse ganz neuen moralischen Credo: «Du sollst dem anderen nichts antun, was du dir selbst nicht wünschst!» ►



Wer baut wen um? Karikatur ohne Worte aus der «Literaturnaja gaseta», 2. 9. 1987.

Es war zu erwarten, dass eine solche antimilitärische Stimmung die Landes- und Armeevertreider auf den Plan rufen werde. Und tatsächlich meldeten sich Offiziere und Generäle in zahlreichen Zeitungsartikeln entrüstet über die neue Denkweise zum Wort. Neben den Verdiensten der Sowjetarmee im letzten Krieg wird dabei die «ständige Gefahr seitens des Imperialismus» genannt und der Militärdienst als unumgängliche Bürgererziehung angesichts der Verweichlichung der Jugend und der Zunahme der Drogensüchtigen hervorgehoben.

Und noch etwas klingt in diesen «Entrüstungs»-Artikeln mit: ein indirekter Hinweis auf die Folgen der neuen Grundsätze in der Sicherheits- und Aussenpolitik der sowjetischen Führung. Tatsächlich war zu erwarten, dass die demonstrative politische Abwertung der Militärs durch Gorbatschow und seine Abrüstungspolitik auch Folgen im allgemeinen Verhältnis zur Armee und zum Militärdienst haben würden. Ziemlich deutlich wird auf diesen Zusammenhang im Artikel von Oberst A. Chorew («Krassnaja swjesda», 29. 8. 1987) hingewiesen:

«Man darf unter keinen Umständen die sündige Erde verlassen und in den Wolken schweben, ohne die Realitäten der Zeit zu bemerken. Es ist nicht vernünftig gleichzeitig mit dem einseitigen Moratorium für Atomtests auch ein einseitiges Moratorium im Bereich der moralpsychologischen Erziehung und im Bereich der Kampfausbildung einzuführen, die zur Abwehr des durchaus möglichen Angriffes des Aggressors notwendig sind.»

Und was meint das Subjekt der Streitfrage dazu, die Jugend? Sie ist verwirrt oder verhält sich ablehnend gegenüber der Politerziehung. S. Temursiew, ein 19jähriger Komsomolaktivist, schreibt in der «Prawda» (2. 8. 1987): «Im Dezember wurde ich zum Komsomolsekretär der Kompanie gewählt... Während einer Versammlung hat mich Komsomolmitglied L. wegen meines Eifers in der gesellschaftlichen Tätigkeit ausgelacht. Seine Schlussworte waren: «Lass uns in Ruhe mit deinem Komsomol»... Die Mehrheit der Komsomolmitglieder hat ihn unterstützt, während einige schwiegen und andere schliefen... Zwischen mir und den Soldaten der Kompanie entstand eine «Wand»... Helfen Sie mir; ich verstehe nichts mehr. Was ist mit uns, mit den Jungen?»

Einen Fehlschluss dürfen wir aus dieser Darstellung nicht ziehen: Dass die Sowjetarmee mit den Nuklearsprengköpfen auch die Kampfkraft verliert. Schon immer haben die Soldaten bei den Politlektionen geschlafen und die Komsomolaktivisten zum Teufel gewünscht, aber trotzdem schiessen sie nun schon seit acht Jahren in Afghanistan. Trotzdem bilden sowjetische Offiziere die Militärkader in Angola, Äthiopien und anderswo aus. Trotzdem stehen die sowjetischen Panzermassen in Europa sprungbereit, und trotz des Mangels an Physikern und Biologen in der Sowjetunion gibt es dort noch genug Raketenspezialisten und Bomberpiloten.

Georg Bruderer

Der Besuch Honeckers in Bonn

Guter Grenzer

Der «abgestufte» Staatsbesuch in der Bundesrepublik, auf den der DDR-Staats- und Parteichef Erich Honecker eigentlich 15 Jahre lang – seit Abschluss des Grundlagenvertrages zwischen Bonn und Ost-Berlin 1972 – warten musste, ist erstaunlich reibungslos und in einer herzlichen Atmosphäre über die Bühne gegangen. Offenbar war Honecker selbst überrascht, wie freundlich er, der arme Verwandte aus dem Osten, in der Hauptstadt der reichen Westdeutschen empfangen wurde. Es gab zwar sporadische Gegendemonstrationen, aber von seinen Gesprächspartnern bekam er eigentlich nichts Unangenehmes zu hören. Auch die Bitte um Aufhebung des Schiessbefehls an der deutsch-deutschen Grenze wurde an ihn in konsiliantem Ton herangetragen, um keinesfalls den Weg für das «Machbare» zur weiteren Verbesserung der innerdeutschen Beziehungen zu verbauen.

Unabhängig davon, was er zu Hause sagt und tut, wird Honecker den Eindruck nie verdrängen können, dass der Sozialismus nicht zuerst in dem deutschen «Arbeiter- und Bauernstaat», sondern in der «kapitalistischen» westdeutschen Bundesrepublik erreicht wurde, ohne deren Hilfe ein höherer Lebensstandard in der DDR heute kaum vorstellbar wäre.

Doch dieser «Arbeitsbesuch» Honeckers in Bonn, dieses deutsch-deutsche Gipfeltreffen unter dem amerikanischen und sowjetischen Atomschirm, war alles andere als politischer Alltag oder Kontaktpflege. Die erste Reise des DDR-Staats- und Parteichefs in die Bundesrepublik gehört zu den wichtigeren historischen Ereignissen in der Nachkriegsgeschichte Europas. Es ist freilich kaum anzunehmen, dass Bonn und Ost-Berlin nach 40jähriger Konfrontation, deren Requisiten an der gemeinsamen Grenze nicht einmal weggeräumt wurden, ohne den Segen ihrer Schutzmächte – die USA und die UdSSR – ihrer Annäherung und Freundschaft so hohe Priorität geben können (Honecker

wiederholte noch einmal in Bayern: «Von deutschem Boden darf nie wieder ein Krieg ausgehen») und dabei den amerikanisch-sowjetischen Dauerkonflikt unerwähnt lassen. Auf deutschem Boden stehen sich ja nach wie vor eine Viertelmillion amerikanische und eine halbe Million sowjetische Soldaten gegenüber, und noch nicht einmal ihre aufeinandergerichteten nuklearen Mittel- und Kurzstreckenraketen wurden bisher abgezogen.

Niemand mit nüchternem Menschenverstand kann sich vorstellen, dass Moskau Honecker plötzlich freie Hand lässt, die Deutschlandpolitik auf eigene Faust zu betreiben und dabei die sowjetischen Interessen unberücksichtigt zu lassen. Eine stärkere Liberalisierung des Reiseverkehrs für DDR-Bürger via Westen, wie sie jetzt in Bonn nach dem Honecker-Besuch erwartet wird, könnte das Ost-Berliner Regime leicht destabilisieren, falls qualifizierte Kräfte in grösserer Zahl nicht mehr in die DDR zurückkehren würden. Der Berliner Mauerbau vor 26 Jahren, den damals Honecker als Ulbrichts Sicherheitschef organisierte, war aufgrund des für die DDR unerträglichen Zustands entstanden, dass in der letzten Phase wöchentlich 5000 Menschen aus dem «Arbeiter- und Bauernstaat» in den Westen flüchteten und dadurch in der Wirtschaft und Verwaltung bereits erhebliche Funktionsstörungen auftraten. Die Fluchtrichtung zwischen Ost und West ist unverändert eine Einbahnstrasse geblieben, weil die Unterschiede in der Lebensqualität zwischen den beiden Systemen nicht wesentlich kleiner geworden sind. Das Risiko einer durchlässigen Grenze besteht für die DDR also unverändert.

Sollte Honecker dennoch bereit sein, die Grenzen zu normalisieren, wie er in Wiebelskirchen angedeutet hat, dann geschieht dies nicht Helmut Kohl oder der Bonner Koalition zuliebe, sondern aus handfesten politischen und wirtschaftlichen Interessen, die mit denen der Sowjetunion zumindest parallel verlaufen. Seine

STEIGER
DRUCK AG
BERN



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 412775

... Steiger druckt's